

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 182 (1903)

Artikel: Endlich doch : Humoreske
Autor: Rydegger, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Endlich doch.

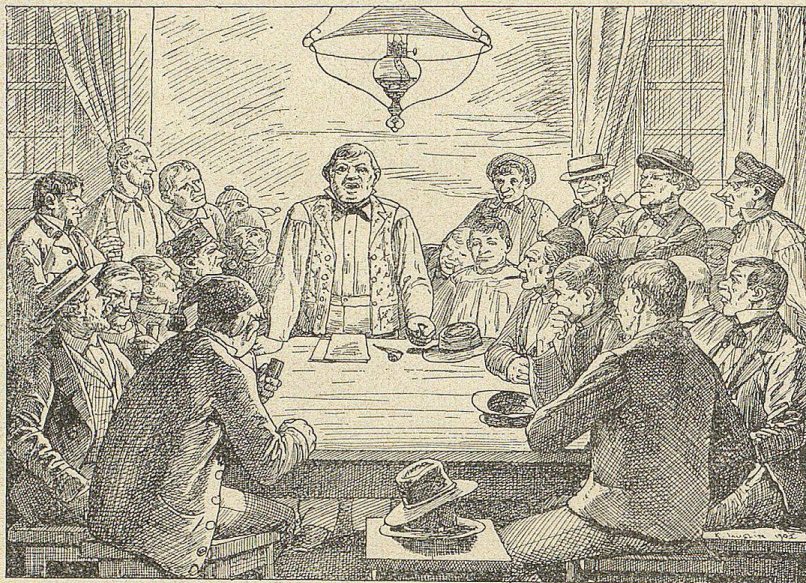
Humoreske von Fr. Rydegger.

Der wohlbestallte Gemeindeammann der ehrsamten Dorf- und Kirchgemeinde Rumpelbach, weit hinten im Fröschenlochgraben, wo Hasen und Füchse einander „gut Nacht“ sagen, war in tausend Nengsten. Der Siegrist hatte ihm soeben die erschreckliche Kunde gebracht, der Herr Pfarrer der Gemeinde habe urplötzlich das Zeitliche gesegnet und liege kalt und starr in seinem Lehnstuhl. Das war ein fürchterliches Ereigniß für die Gemeinde und in aller Eile rief der Ammann noch auf den gleichen Abend eine „Hausväter-

Versammlung“ zusammen. Zur bestimmten Stunde waren denn auch fast sämtliche Bauern der Gemeinde in der großen Stube des „Ochsenwirthshauses“, die als Versammlungs- und Berathungslokal diente, erschienen. Rauchend und plaudernd saßen sie beisammen, bis ein kräftiger, auf den Tisch geführter Faust-

schlag des Gemeindeältesten Ruhe gebot und das Zeichen zur Eröffnung der Verhandlungen gab. „Manne!“ begann der Amtmann mit wichtiger Miene, „Manne! Es wird euch alle wohl scho z'Sinn cho sy, warum i euch hinecht hie ha la z'sämme cho. Ihr werdet wüsse, daß hüt de Morge üse Herr Pfarrer, Gott heig ne selig, ungereinisch g'storbe isch — der Schlag — Gott b'hüetis dervor — hett ne troffe. Das ist schlimm, schlimm für sy Frau u syne Chind und no schlimmer für üs! Worum? Scho der dritt Pfarrer ist das jek, wo innerhalb sechs Jahre uf üser Pfruend g'storbe ist. I weiß zwar au, was Unglück ist, denn i der glyche Zyt sy mir zwen Schaf, es prächtig's Kind und drü Schwynli i Bode g'gange, so daß i fast nüt als d'Hüt drus zoge ha, und wohl keine vo euch ist, der nit uf die eint oder ander Art au het Unglück g'ha,

ihgs jekt i Feld und Wald, im Stall oder i der Stube, aber das isch jek doch 's grüsligst, denn es trifft üs alli mit enand, di ganz Smeind het drunder z'lyde und es fragt sich, ob nit derwäge e neuu Tell muß erkennt werde. Es isch en alti Erfahrung, daß jede neue Pfarrer d's Pfarrhus neu repariert, dies und das a der Chilche umg'änderet und süst allerlei ha will, wo itel nüt als Gald chost, wie wenn mir wahri Goldmacher und nit numme d'Rumpelbacherbuure wäri. — Das ist eis, aber jek no es anders:



Gespant wartete die ganze Gemeinde auf die Eröffnungsrede ihres würdigen Oberhauptes.

Wenn mir scho wieder en neue Pfarrer hei, wer ist üs guet dervür, daß er nit i churzer Zyt au wieder abkraget und üs die glychi Verlegetheit arichtet, wie mer se jek hei? Deshalb und deromege sött me bir nächste Wahl uf eine luege, der es Bizi durhaft, gsund und robust ist und nit numme es Jahr oder zwen mache cha. Das, ihr Manne, ist mi vorläufige Ansicht, sprächet euch

drüber us — was meinst Du, Joggi?”

„Ja!“ meinte Joggi, „e chly en gsündere sött me ha, als der Alt gsh ist, das han=i scho lang denkt!“

„Und Du, Christen?“ fragte der Ammann weiter.

„I ha z'glyche denkt, gsund und durhaft müeß er sy, wenn mer eine well, das ist klar, und i glaupe, alli andere werde hermit hverstande sy!“

Das war vollkommen der Fall und der Ammann meinte: „Nu also, damit wäre mir im Reine und es ist usg'macht und b'schlosse, daß mir e gesunde, durhafte Pfarrer wähle wei. D'Pfruend wird im nächste Amtsblatt usg'schriebe werde nach freier Wahl und a Bewerber wird es nit fehle und es fragt sich jekt da numme, wie mir de der best und gsündist usfindig mache cheu. Uf weli Art afeht me eim a, ob er durhaft ist oder nit? Wie chame wüsse, was so imene Mensch steckt, insonderheit wenn's en

Kandidat ist, der grad vom Grame chunnt. Uese Verstorbing ist doch bigopp gar en dicke und stramme Herr gsh, mit rote Backe und eme Rügge wie neß Tennsthor. Aber grad die settige sy die schlimmste. Sie sterbe, i möcht säge hinterrucks, ungereinisch, ohni chrank z'sy. Wie het üs nit i dieser Beziehung der selig Verstorbene betroge! Drumm möcht i frage: Was isch da z'mache, daß mer nit wieder en Ghüngel für ne Has chaufe? — Du Siegrist, sag doch au e mol öppis derzue!"

Der Siegrist, ein intelligenter, belesener Mann, sprach seine Meinung dahin aus, daß es wohl am besten sei, abzuwarten bis auf die Ausschreibung hin die Kandidaten sich persönlich vorstellen würden, aus deren Äußerungen man dann leicht einen Schluß auf ihre Gesundheit ziehen könne.

Einstimmig pflichtete die Versammlung diesem weisen Antrag bei und im nächsten Amtsblatt stand es schwarz auf weiß, daß die Pfarre zu Rumpelbach erledigt sei und auf neue Bewerber harre.

* * *

In dem etwa zwei Stunden von Rumpelbach entfernten Landstädtchen Schönbeck finden wir, kurz nach bemeldeter Hausväterversammlung, in der einfach möblirten, aber äußerst sauber gehaltenen Wohnstube eines kleinen Häuschens Mutter und Tochter, nebst deren Bräutigam, vertraulich plaudernd, beisammen. Seit mehr denn sieben Jahren war der Herr Kandidat Fröhlich mit der hübschen Anna, der einzigen Tochter der Lehrers Wittwe Henke, verlobt. „Das war ein Bockstreich von Dir“, sagten einst die Studiengenossen zu dem neugebackenen Kandidaten, als er sich mit der erst 17-jährigen Anna verlobte; „jetzt bist Du gebunden und wer weiß, wenn Du eine Pfarre erhältst!“

„Ei, die wird sich schon finden!“ hatte er gemeint, „und suchet, so werdet ihr finden“, heißt es ja in der Bibel. Er aber suchte nun sieben Jahre vergebens, war dabei in die dreißig gekommen und auch sein Mennechen hatte die erste Blüthe verloren. Wie oft er auch gefunden zu haben glaubte, was er suchte, immer stellte es sich heraus, daß ein verlobter Kandidat nicht so leicht eine Pfarre erhält. An so mancher altjungferlichen Pfarrerstochter, welche ihre Beschützer unter die Haube gebracht wissen wollten, scheiterten seine Bewerbungen; denn ehe er um der Versorgung willen seiner Braut untreu wurde, lieber wollte er warten, und sollte er das Alter Methusalems erreichen.

„Vielleicht habe ich jetzt gefunden“, sprach Fröhlich eben zu der Mutter seiner Braut und las ihr aus der Zeitung die uns bekannte Anzeige vor, „jedemfalls will ich mich sofort zu der Stelle melden.“

„Gott gebe nur, daß Du Erfolg hast“, seufzte die Mutter und verließ das Zimmer, um das Abendessen herzurichten.

„Jetzt versprich mir mal eins“, sagte Anna, als jene sich entfernt hatte, „nimm mir nicht übel, um was ich Dich ersuchen will.“

Fröhlich leistete lächelnd das Versprechen.

„Du bist“, fuhr Anna fort, „mit der Zeit in die Jahre gekommen, und von dem frischen, lustigen Kandidaten, mit welchem ich mich einst verlobte, ist wenig übrig geblieben. Deute mir das nicht falsch! Meiner unwandelbaren Liebe kannst Du gewiß sein, denn hättest Du nicht so treu zu mir gehalten, so wärest Du längst Pastor. Aber das vertrackte Stundengeben, der Aerger mit den Jungen, dazu der Kummer, mich alte Jungfer werden zu sehen, haben Dich vor der Zeit alt gemacht. Im Gesicht merkt man Dir's nicht so an; aber der Kopf, der Kopf! Hast ja von der Stirn bis zum Scheitel kein einziges Haar mehr! Thu' mir den Gefallen und schaffe Dir eine Perrücke an! Die Leute im Dorfe, welche Dich ja nicht kennen, denken am Ende, Deine Kahlköpfigkeit rühre von allzu lustig verlebten Studentenjahren her, und wenn Sie solchen Verdacht haben, bekommst Du die Stelle sicher nicht, thu' mir's also zu lieb.“

Einige Tage darauf hatten die Schüler des Herrn Kandidaten Fröhlich ihre heimliche Freude darüber, wie demselben über Nacht so prächtig das Haar gewachsen war.

Die Anmeldefrist für die vakante Pfarrstelle in Rumpelbach war abgelaufen und drei Bewerbungsschreiben eingelangt. Es sollten auch an den drei aufeinanderfolgenden Sonntagen die jeweiligen Probepredigten gehalten werden. Der erste Sonntag war da und schon Tags vorher hatte der Kandidat den Bauern seine Visite gemacht. Es war ein Mann Anfangs der Vierziger, der schon eine Pfarre inne hatte, aber die leicht zu versiehende Stelle in Rumpelbach seiner bisherigen, anstrengenden vorgezogen hätte. Wohlbeleibt, mit kurzem, krausem Haar, frischem, rothem Gesicht und tiefer, sonorer Stimme, ähnelte er ein wenig dem verstorbenen Pastor der Rumpelbacher. Schon ehe er seine Predigt hielt, schüttelten die Bauern bedenklich die Köpfe. „Dä wei mir nit“, sagte der Ammann in der nächsten Hausvätergemeinde, „erakt e glyche ist's wie üse, der vorig: dick und groß mit rothem Pfußsicht und grüübletem Haar, u mit ere Stimm begabt, die wie us eme Dünkel, wo nit gar us eme Grab tönt. Nei, so eine wei mir nit meh, es trifft die gar gern der Schlag, Gott bhüet is dervor, so eine cheu mir nit bruche.“

Der zweite Kandidat kam frisch von der Universität; er war höchstens 25 Jahre alt und diese Jugendlichkeit wog viel in den Augen der Bauern. Dieser Kandidat konnte noch recht lange vorhalten, und ohne seine Predigt gehört zu haben, war man überzeugt, das sei der richtige Mann!

Aber, o watsch, wie hatte man sich getäuscht!

Der junge Mann, in der Absicht, es seinen Bauern gerade recht zu machen, predigte mit einem Eifer, als gelte es, die Gemeinde zum Erstürmen der Hölle anzufeuern. Er schlug mit den Fäusten auf das Kanzelbrett, daß es dröhnte und schrie seine Gottesgelahrtheit mit solch lauter Stimme auf die versammelte, verdunkelte Gemeinde hernieder, daß er, zum Schlusse gekommen, das „Unser Vater“ nur noch krächzen und den Segen bloß noch unverständlich murmeln konnte.

„Gott bewahri üs doch erst vor so eim!“ meinte nachher der Ammann und die Bauern nickten ihm auch schon beifällig zu. „Dä ist no schlimmer, als der erst. Üf der Kanzle blibt üs

dä einisch, wenn mir en astelle, so brüelet er — er wird ja ganz brun und blau derwo — u de, Manne, ist er räk: wenigstens alli drei Wuche müeßt me es neuß Kanzelbrett mache la, i glaube, es ischt scho jek nümme ganz, es würd guet thue, wenn der Siegrist öppe nacheluege würd, und au der Kanzelbode möcht ame söttige G'stampf unmöglich lang Widerstand leiste, und so müeßt me sogar riskiere, daß er es Mal ließ und der Pfarrer abe fiel, was ebenfalls für ihn en tödtliche oder doch höchst gefährliche Usgang ha chönnti. Und wer müeßt da d' Schuld sy? Niemer, als mir. Das würdi e g'salz'ni Rechnig gä, und en neue Pfarrer müeßt au wieder sy. Nei, da wei mir üs zweimal b'sinne, bevor mir dä näh.“

Zulezt kam unser Fröhlich an die Reihe. Sein Neufereß sagte den Bauern zu. Er war weder zu dick noch zu dünn, hatte kein rothes, aufgedunsenes Gesicht, dafür aber schönes, schlichtes Haar und sah

auch sonst aus, als wenn er sich einer guten Gesundheit erfreue. Nach den letzten Erfahrungen aber erlaubten sich die Bauern nicht früher ein Urtheil, als bis sie seine Predigt gehört hatten. Als derselbe ihnen jedoch am dritten Sonntage mit seinem natürlichen Ernste und seiner gewöhnlichen Ruhe, wenn auch immer mit dem nöthigen Eifer, den die Sache erforderte, das Evangelium auslegte, da nickten sie sich schon in der Kirche verstoßen zu und zischelten unter einander: „Das ist üse Ma, grad so eine wei mir.“ Der Ammann trat auch gleich nach Beendigung des Gottesdienstes zu ihm heran, ihm freundlich die Hand reichend, und

erklärte mit wenigen aber überzeugenden Worten, er stehe ihm gut dafür, kein anderer werde Pfarrer in Rumpelbach, denn er, und an den freundlichen Mienen der übrigen erkannte Fröhlich wohl, daß der Ammann nicht zu viel gesagt.

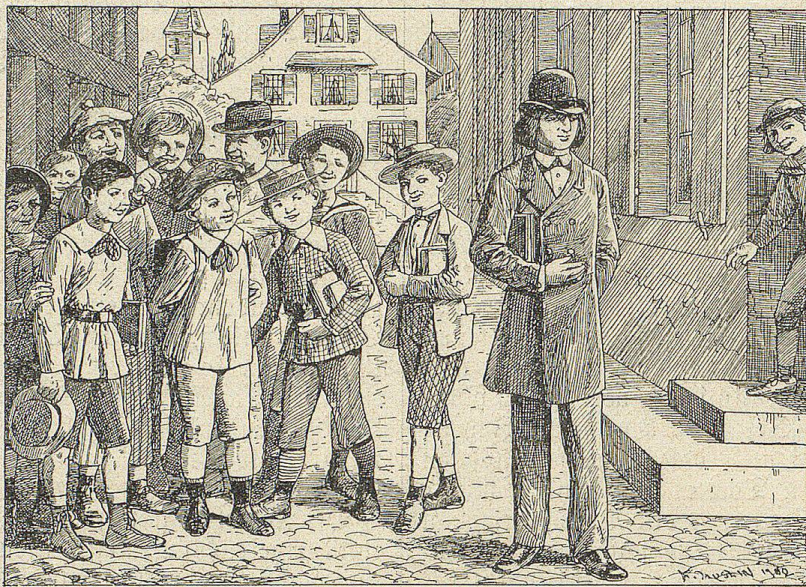
*

Einstimmig wählte die Gemeinde Rumpelbach den Kandidat Fröhlich zu ihrem Seelsorger, und

in ihrer Freude, endlich einen gesunden, „dauerhaften“ Pfarrer gefunden zu haben, beschloßen die Bauern, ihm durch eine Deputation das Ernennungsschreiben überreichen zu lassen. — Dieselbe traf denn auch, an ihrer Spitze natürlich der Ammann, im Städtchen Schönbeck ein und ließ sich den Weg zu der Wohnung des Erwählten zeigen. Leider fanden die Bauern ihn nicht daheim und wurden nach dem Hause der Wittwe Henke gewiesen, wo der Gesuchte gewiß zu finden sei.

Freundlich empfing sie die vor Glück strahlende, zukünftige Schwiegermutter. „Der Herr Kandidat“, sagte sie, „arbeitet im Garten hinter dem Hause. Bitte, sich dorthin zu bemühen, dieweil ich einen kleinen Imbiß zurichte.“

Feierlich im Gänsemarsch einhereschreitend, betrat die Deputation den Garten, wo Fröhlich, eiligst den Spaten fallen lassend, ihnen entgegenkam. Mit



Die Schüler des Herrn Kandidaten Fröhlich hatten ihre heimliche Freude darüber, wie demselben über Nacht so prächtig das Haar gewachsen war.

der schönsten Verbeugung, deren er fähig war, überreichte ihm der Ammann das Bestallungsschreiben und begann seine wohlinstudierte, auf dem Herwege oft repetirte Rede. „Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer“, so fing er an, aber weiter kam er nicht. Er blieb stecken, wie zur Salzsäule erstarrt, ängstlich und wie zu Tode erschrocken den Blick unverwandt auf den vor ihm stehenden neuen Pastor geheftet.

Erstaunt und ebenfalls höchst erschrocken, meinend, ihrem Oberhaupte sei einmal etwas menschliches passirt und seine Rede ihm entfallen, schauten die Bauern zuerst auf diesen und sahen dann, seinen Blicken folgend, auch den Herrn Kandidaten näher an. Zu ihrem

noch größern Schrecken, der auch sie die ersten Augenblicke erstarren machte, wurden sie ihren Irrthum gewahr. Aber nicht lange dauerte diese stille Scene. In den Ammann kam zuerst wieder Leben. „Aggschmiert sy mir, elend, miserabel aggschmiert!“ rief er mit kreischender Stimme. In Ueberelle

gsprengt, wie d'Marre.“ Zu-

gleich entriß er dem nichts ahnenden Fröhlich das Bestallungsschreiben und eilte, gefolgt von seinen Begleitern, mit langen Schritten zum Garten und zum Hause hinaus. Was aber war es, wodurch das zornige Entsetzen der Bauern hervorgerufen wurde? Ach, der unglückselige neue Pastor hatte, um bei seiner Arbeit nicht so vom Schweiße belästigt zu werden, die Perrücke an einen Baumast gehängt, sie wieder aufzusetzen vergessen und sich somit den Deputirten mit seiner ausgebildeten Glaze präsentirt. In heller Wuth langten die Bauern in Rumpelbach an und setzten durch ihre schauerliche Erzählung das ganze Dorf in Auf-ruhr. Der Siegrist mußte sofort ein Schreiben an die Regierung entwerfen, in welchem unter ausführlicher Darlegung des „Betruges“ die Wiederabsetzung des neuerwählten Pastors verlangt wurde.

Allerdings entsprach die Regierung diesem Gesuche nicht, fertigte vielmehr mit ziemlich derben Worten die Rumpelbacher ab und Fröhlich trat zum bestimmten Termin seine Pfarre an, indeß mit schwerem Herzen. Er hatte erfahren, woher die plötzliche Sinnesänderung seiner Wähler rührte und wenn er auch über ihre Thorheit lachen mußte, so betrübte es ihn doch, statt des entgegenkommenden Vertrauens, welches er von seiner Gemeinde erwartet hatte, Uebelwollen, ja offenbare Feindseligkeit zu finden.

Durch eifrige Pflege seines Amtes und sorgsame Mühe, das verlorene Zutrauen wieder zu gewinnen,

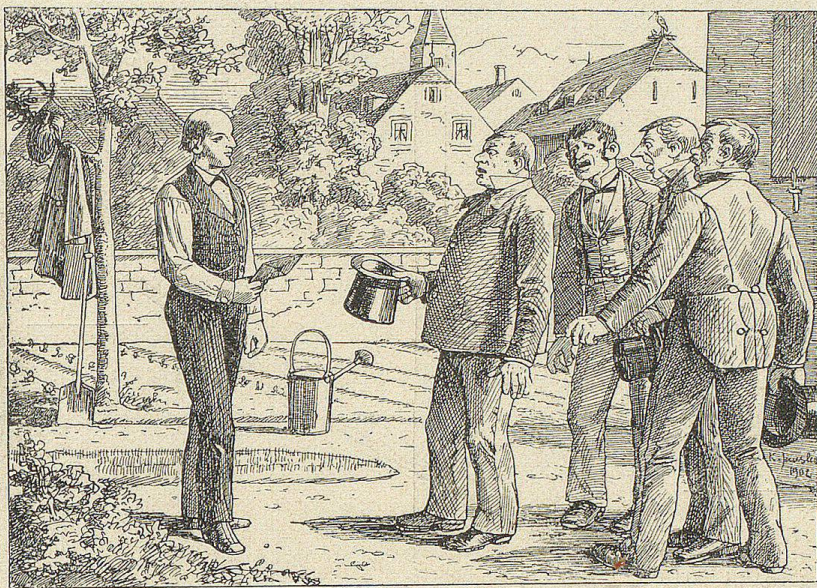
gelang es ihm jedoch nach einigen Wochen, den größten Theil seiner Bauern auf vernünftige Gedanken zu bringen, und als nach etwa einem halben Jahre auch die junge Frau Pfarrerin in Rumpelbach einzog, da brachte ihnen fast die ganze Dorfschaft aus treuem Herzen ihre Glückwünsche dar.

Einige wenige Murr- und Rumpelsurr-

köpfe blieben zwar immer noch, die den Betrug mit den falschen Haaren ihm nicht vergessen konnten, insonderheit an seiner Gesundheit und Dauerhaftigkeit zweifelten und bei jedem Lob und Ruhm, die ihm gezollt wurden, stets schnell mit der Phrase zur Hand waren: „Ja, ja, es ist ganz recht und er ist recht, aber was treit's üs ab, wenn er doch, was sicher ist, vor der Zyt is Gras hyße mueß?“

Daß diese Behauptung aber durchaus nicht stichhaltig ist, hiefür hat mittlerweile der Pastor Fröhlich ein glänzendes Zeugniß abgelegt. Seit einer ganzen Reihe von Jahren bekleidet er jetzt sein Amt und sieht, wohl gepflegt von seiner braven Gattin, gesunder aus denn je, wenn ihm freilich auch das Haar unter der Perrücke nicht wieder gewachsen ist.

Sechs wilde Jungen und zwei ebenfalls muntere Mädchen liefern sodann den besten Beweis dafür, daß der Rumpelbachpfarrer „gesund und durhaft“ ist.



Er blieb stecken, wie zur Salzsäule erstarrt, den Blick unverwandt auf den vor ihm stehenden neuen Pastor geheftet.